

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß**

Das Großherzogthum Baden

**Jäger, Carl**

**Leipzig, 1841**

Allerlei

[urn:nbn:de:bsz:31-334622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334622)

### A l l e r l e i .

Nach einem, in einer Damengesellschaft langweilig zu gebrachten Nachmittag, wo viel geschwätzt, und unendlich mehr Caffee getrunken wurde, ging ich zur Erholung gegen Abend noch spazieren und später in den Erbprinzen, wo ich mehrere Bekannte antraf, die mich zu einem Glas Wein einluden. Mein Bericht über die Caffeevisite rief eine allgemeine lustige Stimmung hervor, und es wurden allerlei Anekdoten erzählt. Ich erlaube mir einige der piquantesten hier mitzutheilen. Mein Freund M. . . . erzählte unter andern:

Den Baron von Rothschild sprach eines Tages ein Bettler in rührenden Worten um ein Almosen an. Der Krösus griff in die Tasche, und reichte dem Bittenden zwei Kreuzer. „Gott vergelt's Euch tausend Mal gnädiger Herr!“ „Nu was thu ich mit dreißig Gulden zwanzig Kreuzer?“ Soll schnell der gnädige Herr geantwortet haben — und ich glaube es, denn in dieser Antwort liegt das ganze Geheimniß seines colossalen Reichthums.

Jeder von Ihnen, meine Herren, kennt die Frau Obrist von . . . . . und vielleicht wissen Sie

auch, daß sie außerordentlich geizig ist. So lange es ihre Kräfte erlaubten, kam Niemand in den Weinkeller als sie selbst. Als jedoch das Treppengehen der alten Dame nicht mehr möglich, mußte ein Bedienter die Functionen in demselben besorgen. Sie begleitete denselben jedes Mal bis an die Kellertür. So wie er die Treppe hinabstieg, mußte er anfangen zu pfeifen, und durfte nicht aufhören bis er wieder oben war. Wehe ihm, wenn er eine Minute dies Concert unterbrach, denn es half keine Entschuldigung, er wurde des Dienstes entlassen, da die gnädige Frau in ihm einen Dieb erblickte, der, während er nicht gepfeiffen, Wein getrunken haben mußte.

Die Reihe kam nun an mich, man rief: von Berlin Etwas. Lange schon von der preussischen Residenz entfernt, selten von dort Neuigkeiten erfahrend, wußte ich nur wenig von daher, doch das nachfolgende Eckensteherstückchen erhielt allgemeinen Beifall.

Dies sonderbare Völkchen, birgt in sich nicht allein die berühmten Eckensteher und was dazu gehört, sondern auch Dichter und Schriftsteller gehen aus ihm hervor. Einer der Ersteren hatte ein Gedicht vollendet, und eilte damit an die Charlottenburger-Strasenecke unter die Linden, um dort das geistige Product seinen Amtsbrüdern vorzulesen. Man hörte aufmerksam zu. Als er geendet, erhob sich

No. 99 —  
ja die E  
noch halb  
legte die  
sagte mir  
daß Du k  
Vor  
kammisch  
kommend,  
mir folgen  
Bündigste  
An t  
beimade  
irre ein  
der Stadt  
schwaches  
Haustrü  
mergestalt  
ächt eine  
ist nahe,  
Mitleid fi  
zusammeng  
obem Sto  
geht darau  
holen. Er  
fährt aber

No. 99 — denn unter anderen Namen kennt man ja die Spaßvögel Berlins nicht — rieb sich die noch halb verschlafenen Augen, trat zum Dichter, legte die mächtige Faust auf seine Schultern, und sagte mit Würde: „Lude, Deutschland dankt Dir, daß Du kein Schiller geworden bist.“

Vor Kurzem, fuhr ich fort, machte ich die Bekanntschaft eines Commis voyageur, der aus Baiern kommend, sich hier einige Tage aufhielt. Er erzählte mir folgenden Vorfall, und versicherte dabei auf's Bündigste, daß er wahr sei.

An dem Ende einer engen Straße Augsburgs, beinahe am Thore wohnt ein Bürger, wenn ich nicht irre ein Kupferschmidt, der als ungemein bigott, in der Stadt bekannt ist. Eines Abends vernimmt er schwaches Klopfen, und leises Wimmern an seiner Hausthür. Er eilt hinaus, öffnet, und eine Sammergestalt fällt ihm zu Füßen. „Habt Erbarmen, ächzt eine gebrochene Stimme, meine letzte Stunde ist nahe, ich kann nicht weiter.“ Menschlichkeit und Mitleid sind dem Bürger nicht fremd, er hebt die zusammengebrochene Gestalt auf, trägt sie in den obern Stock seines Hauses, legt sie auf's Bett, und geht darauf hinab um Licht und Erfrischungen zu holen. Er nähert sich mit dem Lichte dem Bett, fährt aber erschrocken zurück, denn in den erstarrten

Zügen seines Gastes, erkennt er einen jüdischen todeskranken Greis. Doch nur einen Augenblick ist er betroffen, sein Gesicht erheitert sich, er nähert sich dem Kranken von Neuem, und reicht ihm einen Labetrunk.

„Ihr seid Freund in wenigen Augenblicken vor dem höchsten Richter, bedenkt der Qualen die Euch bevorstehn, wenn ihr vor ihm tretet im Unglauben und Irrthum. Legt ab Euren sündhaften Glauben, und bekennet Euch zu dem meinigen, es ist der alleinseligmachende.“ Der sterbende Greis, vielleicht kein Wort von dem verstehend, was ihm sein Gast, in einer Art Inspiration so eben gesagt, nickte mit dem schwachen Haupte, und freudig nahm der Augsburger diese Bewegung, für Einwilligung in seinen Vorschlag. Im Fluge begibt er sich zu einem Geistlichen, und theilt ihm das Vorgefallene mit. Der Diener Gottes zögert nicht, nur das Ornat umwerfend, ein kleines Kreuzifix ergreifend folgt er dem Kupferschmidt. Sie treten zum Kranken, der bereits mit dem Tode ringt.

„Ist es noch Euer Wille Kind Israels, beginnt schnaufend der wohlbeleibte Pfaff, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zu treten, so gebt ein Zeichen von Euch.“ Die Zuckungen des Todeskrampfes bewegen wiederum das greise Haupt, der

Priester sich  
willigung,  
lands, tren  
ner Lehre.  
gebrachte k  
Sterbender  
net der J  
Augen, di  
les auf se  
der letzter  
worte au  
tobt zu  
entsetzt  
lag noch  
daran al  
In  
tungen,  
nen des  
er in G  
Baden.  
fährungs  
wichtig.  
pogtum  
von Gen  
obachtet.

Priester fährt fort: „Wohlan, ich sehe Eure Einwilligung, schwört mir auf den Leib unseres Heilands, treu zu halten mit Wort und That an seiner Lehre.“ Bei diesen Worten ergreift er das mitgebrachte kleine, schwarze Kreuzifix, und hält's dem Sterbenden dicht vor's Gesicht. Da o Wunder! öffnet der Jude noch ein Mal die schon geschlossenen Augen, die erlöschenden Blicke heften sich bewegungslos auf seinen gekreuzigten König, er hebt sich mit der letzten Kraft empor, und stößt die Flammensprüche aus: „Der ist nicht ächt!“ Dann sinkt er todt zusammen. Der Priester und Bürger stehen entsetzt am Todensette des Heiden, auf seiner Brust lag noch das Kreuzifix — der gekreuzigte Heiland daran aber war von — Neusilber. . . .

In meiner Wohnung las ich noch mehrere Zeitungen, die alle voll von den Reisen, und Reiseplänen des Großfürsten Alexander sind. Jetzt badet er in Ems. —

Man erwartet den Großfürst hier, später in Baden. Es sind zu seinem Empfange schon Vorkehrungen getroffen, und die der Polizei sind merkwürdig. Auf der Reise, die er durch das Großherzogthum macht, werden die Straßen die er befährt, so von Gensd'armen besetzt sein, daß Niemand, unbeobachtet, sich dem Wagen des Prinzen nähern kann.

Dem Passbureau ist besondere Vorsicht eingeschärft, und ich bin überzeugt, käme zufällig ein Pole jetzt hier durch, man würde ihn für nichts mehr und nichts weniger als einen Meuchelmörder ansehen, und ihn flugs über die Grenze schaffen.

Der Großfürst, der viel vorzügliche Eigenschaften besitzt, muß doch wahrlich lachen, wenn er von solchen Vorkehrungen hört, da er keineswegs davon unterrichtet ist. Würde er sonst, wenn er für sich so sehr zu fürchten hätte, so ungenirt sich in einem Bade zeigen, wie er es in Ems jetzt thut, und fast überall gethan hat? Gewiß nicht — die Diplomatie aber hält es für ihre Pflicht solche Anordnungen treffen zu lassen. Gütiger Himmel, was wird nicht noch aus der Diplomatie Alles werden?

In Durlach habe ich heute den Oberstlieutenant Sartory besucht. Jung noch, als er sich in seinem Geburtsort Ettenheim befand, hatte der Herzog von Eng hien viel Vergnügen an ihm, und er dagegen hing mit hoher Verehrung an dem Flüchtling. Es hatten sich dunkle Gerüchte von seiner bevorstehenden Arretirung verbreitet, allein der Prinz achtete wenig darauf, und selbst an dem verhängnißvollen Tage, ging er trotz Bitten und Flehen der Prinzess Rohan und vieler Anderer, gegen Abend in seine Wohnung, die, wie man für sicher wußte ihm durch-

aus keine Sicherheit mehr gewährte. Er ward arretirt und fortgeführt, der junge Sartory benahm sich dabei als Mann, und ein Zeugniß der Prinzeß de Rohan bezeigt dies in den lebhaftesten Ausdrücken. Einige Pfeifen und ein Tabacksbeutel des unglücklichen Prinzen, sind dem Oberstlieutenant theure Andenken. — Später fand ich Gelegenheit mit dem retraitsirten Capitän der französischen Gensd'armie, Herrn Pfersdorff zu sprechen, der als Marschal des Logis, den Herzog von Enghien eigenhändig arretirt hat. „Als ich, sagte er mir, in das Zimmer des Prinzen trat, und ihm meinen Befehl bekannt gemacht, ergriff er seine Pistolen, und verböt mir, mich zu nähern: mon Prince, erwiederte ich, vous voyez devant vous un père de famille, obligé de faire son devoir, si vous voulez vous défendre — defendenz vous. Der Herzog sann einige Augenblicke nach, dann warf er seine Waffen auf den Tisch, und folgte mir gelassen. Ich war gerührt über dies edle Benehmen gegen mich, und beklagte um so mehr das Schicksal des großherzigen Prinzen, der gefallen ist ein Opfer niederträchtiger Schmeichelei gegen den Kaiser.“

So allgemeine Trauer der Tod des Minister Winter im ganzen Großherzogthume hervorgebracht, ebenso groß ist jetzt die allgemeine Freude über die

Wahl seines Nachfolgers. Sie ist auf den Staatsrath von Nebenius gefallen, der ein intimer Freund seines Vorgängers, sich in einer langen Reihe von Jahren durch seinen noblen Character die Liebe und Achtung aller Badenser erworben hat.

Das Land befand sich bevor diese Wohl decidirt, in einer ängstlichen Ungewißheit. Winters höchst ehrenwerthe, dem Lande wohlthätige, der constitutionellen Regierung angemessenen, Einrichtungen, Ideen und Grundsätze liefen bei einer neuen Wahl Gefahr, Veränderungen zu erleiden, und weil man immer bei solchen Gelegenheiten das Schlimmste fürchtet, so ist es wohl nur natürlich, daß das ganze Land dem Großherzog es Dank wußte, als Nebenius zu seinen hohen Posten berufen ward. Vertrauter Freund des Verstorbenen, seit lange mit dem Geschäften des Staates genau bekannt, tritt er in Winters Fußtapfen zu allgemeiner Freude der Badenser. Er huldigt, wie sein Vorgänger in jeder Hinsicht dem Princip des Fortschreitens, und Baden kann mit Zuversicht wieder in die Zukunft schauen. \*)

\*) Als ich diese Blätter im Herbst des folgenden Jahres durchlas, beweinte das Großherzogthum schon den Verlust dieses hochgeachteten, vielgeliebten Mannes, und zwar um so mehr, da er entlassen ward. Nebenius lebt jetzt, indem ich dies schreibe (December 1839) in Nancy, still und zurück gezogen zwar, aber allgemein verehrt.